

Martha F. berichtet

Das Dorf, in dem ich die letzten drei Monate verbracht habe ... wo ich nur die WABU (die Weisse) war, ist recht selten auf einer Karte von Guinea zu finden, Fodecariah, mit seinen knapp 18 000 Einwohnern liegt 80km nördlich von Kankan, auf der Strasse nach Bamako, an einem Seitenarm des Niger. Nach Namibia ist es endlich das farbenfrohe, trommelnde, festefeiernde Afrika, in dem ich Zeit verbringen wollte, in einer der ärmsten Regionen eines Landes, das zu den ärmsten Länder der Welt gehört.

Guinea war lange Zeit eine Militärdiktatur und liegt in den Statistiken der korrupten Länder in den Spitzenrängen. Es hat etwas mehr als 12 Millionen Einwohner, 35 Krankenhäuser und ist ganzjährig ein Malaria Hochgebiet. Die Lebenserwartung der Menschen liegt bei knapp 60 Jahren, das Durchschnittsalter ist unter 19. Die Aids Rate ist mit unter 3% für ein afrikanisches Land sehr gering, aber steigt insbesondere in den Minengegenden durch Arbeiter aus umliegenden afrikanischen Länder. Im Land gibt es bedeutende Gold-, Diamanten-, Bauxit- und Eisenvorkommen, die Bevölkerung profitiert davon allerdings in keinsten Weise. Ich habe keinen einzigen, eigenen Reiseführer für Guinea mit einem aktuellen Erscheinungsdatum gefunden, bei längerer Suche findet man ein paar Blogs von Individualreisenden. Amtssprache ist französisch, verständigen konnte ich mich in meinem Dorf ohne Hilfe aber trotzdem nur mit dem Arzt, den Lehrern, den älteren Schülern und den Menschen, die vor dem Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste gelebt haben. Gefühlt liegt der Analphabetismus in Fodecariah bei 90%. Ja, und da bin ich jetzt drei Monate, hätte es nicht mein "engsten Kreis" gegeben, wäre vieles, unter anderem das Waschen aller Art und Essen recht schwierig geworden. Alle die mich näher kennen, wissen, dass Kochen sowieso nicht zu meinen Stärken gehört, aber die offenen Feuerstellen wären eine zusätzliche Hürde gewesen. Bei meinen seltenen Versuchen, die Wasserkübel selbst nach Hause zu tragen...und auch zu Hause noch etwas Wasser im Kübel zu haben, kommen mir regelmässig Kinder zu Hilfe, die diese schweren Riesenkübel locker auf ihrem Kopf balancieren ... und häufig auch noch ein anderes Kind am Rücken tragen.

Zu meinem « engsten Kreis » gehören neben Nakouria, einer jungen Frau des Dorfes, die meine Versorgung im Alltag organisiert hat, Monsieur Kaba, ein Lehrer und Mme Kandia, eine ehemalige Lehrerin und eine der ganz wenigen emanzipierten Frauen im Ort. Die beiden letzteren sind die Repraesentanten des deutschen Vereines in Fodecariah und haben meine Projektarbeit überhaupt erst möglich gemacht . Oumar, der in der Elfenbeinküste aufgewachsen ist und die letzten Jahre in Deutschland studiert und gelebt hat, dessen Wurzeln aber eigentlich hier sind und dessen Muttersprache Malinke ist, ist fuer zwei Jahre im Dorf,

um Projekte des Vereins, wie das im letzten Jahr fuer die Schueler entstandene Informatikzentrum oder das in Kuerze entstehende Jugendzentrum in der Anfangsphase zu animieren . Im Laufe der Zeit wurde auch Mory ein Teil meines « engsten Kreises», er ist Fahrer, der angeheuert wird, da ob der Strassenverhaeltnisse niemand weitere Strecken selbst faehrt . Mory ist der einzige, dem ich auch am Motorrad mein Leben anvertraue (es gibt viele Unfaelle aber keine Rettung) und der in der Beschaffung « extravaganter » Dinge durch seine Kontakte einiges Unmoegliche moeglich gemacht hat wie einen Transport von Kakaobohnen aus dem Regenwald nach Fodecariah innerhalb von 24h . Sein Traum ist ein eigens Taxi, ein Renault 21 Nevada, der etwas hoeher gelegt und auf einen 10 Sitzler ausgebaut wird, wobei der Beifahrersitz doppelt belegt wird, ohne Ausbau. Alle Alternativmodelle, die ich vorgeschlagen habe, hat er abgelehnt, es gibt keine Ersatzteile dafuer. Eine kleine Ergaenzung noch, die Zahl der Sitzplaetze hat natuerlich nichts mit der tatsaechlichen Belegung zu tun, meine Spitzenbelegung war 14 Personen im Auto, 1,5m hohes Gepaek am Dach und zwei Dachfahrer, ok, eine Person (im Innenraum) war ein Baby.

Meine Concession, es ist eines der schoensten Hauser von aussen im Dorf, gehoert einer Zoellnerin, die das Haus als ihren Alterssitz gebaut hat, ein Zimmer stellt sie netterweise den Volontaeeren zur Verfuegung. In der Villa Kunterbunt, so hat sie eine Freundin getauft, wohnen Mariam, die Schwester der Zoellnerin mit ihrem Nachzuegler, dem 8 jaehrigen Mamadi, jede Menge andere Mitbewohner, die ich nicht kennenlernen will und deren Geruch ich mit Lavendeloel zu uebertreffen versuche und ich.

Anfangs gab es ein bisschen Zoff, Mariam gingen die Willkommensbesuche der verschiedenen Frauengruppen, Waisenkinder... die unsere Terrasse bis auf den letzten Zentimeter gefuellt haben ebenso auf die Nerven wie die unzuehlichen Kinder, die sich zum Beobachten der WABU einfach auf der Terrasse niedergelassen haben (der grosse Vorteil am Interesse an der WABU war, dass jeder wusste wo ich wohne. Als ich mich in den ersten Tagen mal verirrt habe ihm Ort, haben mich kleine Kinder wortlos an der Hand genommen und heimgebracht.).... es gibt also auch Grenzen im afrikanischen Miteinander, in dem beispielsweise geschlossene Tueren laengst kein Grund sind, irgendwo reinzugehen..... mittlerweile haben wir aber unser Zusammenleben ganz gut in Griff.

Mariam verkauft ihr Gemuese aus dem Garten am Markt und steht, wie eigentlich alle sehr frueh mit den drei Muezzins des Ortes auf. Mamadi ist morgens auf sich alleine gestellt und da er die Uhr nicht kennt, nimmt er es mit dem Schulbeginn nicht so genau. Wobei, es waere vermutlich nicht anders, wenn er sie kennen wuerde, Puenktlichkeit gehoert ganz sicher nicht zu afrikanischen Tugenden. Die ersten Tage habe ich ihn in die Schule begleitet, scheinbar ist es ihm dann aber doch irgendwie peinlich geworden, er war der einzige, der zur Schule gebracht wurde und seitdem geht er puenktlich los. Weniger toll findet er, wenn ich vergesse, dass Donnerstag ist, der schulfreien Tag und ihn aufwecke. Zankapfel

zwischen uns ist immer noch mein Handy, wenn es am Solarladegerät hängt und am Dach liegt, wobei man wissen muss, dass er trotz 3. Klasse Grundschule nicht französisch spricht und unsere Konversationen nonverbal und in verschiedenen Sprachen stattfinden. Er versteht mein Französisch vermutlich wirklich nicht und ich sein Malinke schon gar nicht. Anfangs hat er sich immer vor mir versteckt, wenn er mit meinem Handy gespielt hat ... seitdem er verstanden hat, dass es in meiner Gegenwart keine Schläge gibt, die hier an der Tagesordnung sind, hat er sich auf den engelhaften Dackelblick verlegt. Seit dieser Woche fertige ich Verbotsschilder an, eine durchgestrichene Hand und lege sie neben das Handy. Ich glaube aber nicht an den nachhaltigen Erfolg meines Erziehungsversuches, er fotografiert einfach zu gerne. Hin und wieder gibt es wochenweise auch den Ehemann von Mariam im Haus, der zieht von Familie zu Familie. Im Normalfall besteht eine Concession aus mehreren runden Häusern, in jedem der Häuser wohnt eine Frau mit den Kindern, ganz so reibungslos wie es aussieht scheint die Polygamie aber nicht zu sein.

Nakouria organisiert meine Verpflegung im Alltag, ich bin ein eher komplizierter Fall mit dem Wunsch, kein Fleisch (es wäre zwar frisch, aber schmeckt wie Kaugummi, weil es nicht abgehangen wird), keinen Fisch (ich stehe mit Gräten und dem Filetieren auf Kriegsfuss) und so wenig Reis und Süsskartoffeln (mag ich einfach nicht) wie möglich zu bekommen. Ihr bleiben somit nur Nüsse, wir sind in der Gegend der Erdnüsse und Cashews, Bananen, Tomaten, Zwiebel, Auberginen, Eier und sehr scharfe Paprika. Am Wochenende, das wir in Kankan verbringen ist das Essen abwechslungsreicher, es gibt Hirse, Maniok, Yamswurzel, manchmal auch Karotten und Kraut am Markt ... und Huhn ist erlaubt.

In Kankan gelten wir als "einheimischer" Haushalt und wer immer unerwartet zu Besuch kommt, bekommt zu essen. Nicht leicht für die Frauen, die immer was vorrätig haben müssen ... mäuseicher, ohne Kühlschrank ... und für die ganze Grossfamilie einen Euro, wenn überhaupt zur Verfügung haben. Essen mit Sauce ohne Fleisch kostet 50 Cent an den Strassenständen.

Wenn Besuch da ist, esse ich auch mit den Fingern, da kann es schon vorkommen, dass Nakouria mir diskret einen Löffel zuschiebt, sie wäscht auch meine Kleidung am Fluss.

Essensreste gibt es auch in Fodecariah nie, kaum bin ich mit dem Essen fertig gibt es die Gastesser und die Schüssel ist im Handumdrehen leer. Das ist auch gut so, am Anfang habe ich nicht aufgepasst ... und so manches Schaf hat den Weg auf die Terrasse gefunden!

Mit Martine und Mohammed, dessen Familie aus Fodecariah stammt, die den Verein zur Förderung des Dorfes in Karlsruhe gegründet haben, und seit 2006 das Dorf aktiv unterstützen, haben wir im Sommer überlegt, was ich eigentlich machen könnte und so sind wir auf ein Unternehmensgründungsspiel mit den Schülern des College und Lycee

gekommen, zumal in den naechsten Jahren eine Berufsschule entstehen soll. Die Schueler finden ein Produkt, produzieren es, erstellen einen Business Plan samt Budget und verkaufen ihr Produkt, nach drei Monaten wird Bilanz gezogen. Die Kids hier sind nur Frontalunterricht gewöhnt, das Arbeiten in Gruppen kennen sie nicht ... und da wir das Spiel ausserhalb der Schulzeit machen, fehlt in dieser Zeit die Arbeitskraft in der Familie, denkbar ungünstige Voraussetzungen also. Der Anfang war auch das reine Chaos, sie kamen teilweise oder gar nicht, weil sie nicht bedacht haben, dass sie noch Unterricht haben, wenn sie kamen, kamen sie alle einzeln und bis zu einer Stunde zu spät. Ich war darauf vorbereitet, weil es schon öfter in anderen Bereichen so gelaufen ist, aber es war trotzdem frustrierend, zumal es ihnen offensichtlich Spass gemacht hat, wenn sie da waren.

Nach einem Donnerwetter, dass ich mit Oumars Hilfe veranstaltet habe, begann es dann zaghaft zu laufen. Als mich dann eine Gruppe mal darauf hingewiesen hat, dass ich die Wochentage der Gruppen durcheinandergebracht habe, war ich zum ersten Mal stolz auf die Kids. So richtig stolz war ich, als jede Gruppe eine ganz kleine Präsentation über ihren Business Case auf französisch vor einem Auditorium gehalten hat, das aus Vertretern des Vereines aus Deutschland und den Verantwortlichen der Schule bestand. Das waren die eingeladenen Besucher, wie üblich gibt es aber auch eine ganze Menge an Zaungästen. Die Kids haben sich richtig gut geschlagen, obwohl sie noch nie eine Präsentation gehalten haben und auch frei auf Fragen geantwortet, auch die Mädchen, die sonst extrem zurückhaltend sind. Die Kids waren übrigens pünktlich, der Direktor kam zu spät.

Es gibt Mädchen, auch in den weiterführenden Schulen und auch wenn es offiziell eine Schulpflicht gibt, werden zuerst die Jungs in die Schule geschickt, denn Schule ist teuer. Die verbeamteten Lehrer, die etwa 180Euro im Monat verdienen und vom Staat bezahlt werden, bleiben lieber in den Städten, also müssen die Elternverbände einspringen und Lehrer bezahlen, die rund 50Euro im Monat verdienen. Zusätzlich müssen sie für den Unterhalt der Schule aufkommen, pro Jahr und Kind sind um die 8 Euro zu bezahlen, dazu kommt die Schuluniform und der Verdienstentgang der Kinder, die meistens in den nahegelegenen Minen arbeiten. Schade nur, dass nicht alle Maedchen das College oder das Lycee beenden werden, auch wenn sie heute noch davon träumen Ärztin oder Journalistin zu werden. Es gibt für die Mädchen immer noch die Zwangsehe, und wenn sie auch zuerst noch weitermachen mit der Schule, mit dem ersten Baby ist es dann vorbei.

Die Rolle der Frau bricht zaghaft auf in Guinea, es gibt in Conakry Ministerinnen und Unternehmerinnen, in Fodecariah ist die Arbeit der Frau zwischen Gartenarbeit, Wasser holen, am Markt verkaufen, Kochen und Kinder stillen mehr als ein Fulltime Job, der sich auch nicht so rasch ändern wird. Kinder erziehen habe ich nicht in die Liste der Tätigkeiten geschrieben, das ist den Kindern weitestgehend selbst überlassen.

Tiranke, die zwei Jahre mit dem Friedenscorps in Fodecariah ist, sie ist als Kind guineischer Eltern in Amerika geboren und aufgewachsen, und ich haben mal beschlossen, uns in eine der Bars auf einen Kaffee zu setzen. Obwohl ich gesagt habe, dass wir uns hinsetzen, haben wir Coffee to go (in kleinen Plastiksäckchen) bekommen. Erst als klar war, dass wir uns durch den dezente Hinweis nicht abhalten lassen, haben wir den Kaffee in den üblichen Tassen bekommen. Abends bin ich mehrfach auf meinen "Barbesuch" angesprochen worden Ziel erreicht.

Um wieder auf meine Kids zurückzukommen, am Tag vor der Präsentation war ich mit einer kleinen Delegation auf Schülerwerbung für das College und Lycee in den umliegenden Orten, ich wäre aber gerne Maus gewesen, als die Präsentationen mit Oumar den ganzen Tag geprobt wurden.

Eine Gruppe hat sich Kuchen als Produkt ausgesucht ... einer in der Gruppe hatte schon mal Kuchen gegessen ... nach dem Flop unserer Sesamkeksproduktion ... ich war da auch keine grosse Hilfe ... haben sie sich auf die Produktion von Bananenkuchen in Muffinform verlegt und schon die erste Produktion war ein voller Erfolg. Ein wenig tüfteln mussten wir noch an den Zutaten, es gibt im Land der freilaufenden Kühe, Schafe, Ziegen und Hühner nur sehr selten Milchprodukte und Importbutter kostet in Kankan pro Kilo 15Euro, der Verkaufspreis eines Muffins ist 10 Cent. Nach dem Sesamkeksflop hat erfreulicherweise der Brotbäcker des Ortes, der auch den Holzbackofen zur Verfügung stellt, die fachliche Konsultation der Gruppe übernommen. In der ersten echten Produktionswoche haben sie es tatsächlich geschafft, die budgetierten 300 Muffins an den beiden Verkaufstagen komplett zu verkaufen. Im Nachbarort gibt es einen landwirtschaftlichen Betrieb, der vor ein paar Monaten begonnen hat Kuchen herzustellen und in Kankan zu verkaufen. Anfangs war er noch einverstanden, dass wir mit den Kids kommen, mittlerweile hat er uns eingeladen, wir haben es als Kompliment gewertet. Budgetiert haben wir ursprünglich ein Ergebnis von 10Euro nach 3 Produktionswochen, in unserem ersten Forecast haben wir die Ergebnisprognose wegen sinkender Einkaufskosten und höheren Absatzzahlen verdreifacht und auch tatsächlich fast erreicht. Sie waren in jeder Hinsicht meine Erfolgsgruppe, sie haben als Team an einem Strang gezogen, überlegt, was sie verbessern können und schnell umgesetzt ... und nach einigen Kämpfen haben sie tatsächlich ein nahezu ordentliches Kassabuch geführt. Damit haben sie eine Vorreiterrolle in Fodecariah, wo man unter Kassa und Kassabuch einfach die Hosentasche versteht. Berührend war unser letztes Treffen, sie haben ihre Eltern eingeladen, die gekommen sind um mich zu verabschieden. Formelle Begrüssungen und Verabschiedungen gehören zur guineischen Tradition. Mittlerweile bin ich sicher, dass es auch in einem Jahr noch Bananenmuffins geben wird, in Fodecariah und vielleicht auch in den Nachbarorten und/oder in Kankan ... und möglicherweise auch noch ein anderes, länger haltbares Produkt ...und

wenn die Kids damit ihr Schulgeld selbst finanzieren können und dabei noch Spass haben, dann wäre das toll. Mir ist bewusst, dass es nach Kinderarbeit klingt, aber die Alternative ist kein Schulabschluss und die Arbeit in den Minen. Noch eine kleine Präzisierung, die Muffinformen wurden extra für uns vom Topfmacher händisch geklopft.

Die zweite Gruppe wollte Schokolade produzieren und auch wenn der Informatikunterricht an der Schule erst im November letzten Jahres begonnen hat und die Schüler noch mit der Tastatur im Unterricht kämpfen, haben die pfiffigen Schüler ein Rezept zur Herstellung im Internet gefunden, das selbst ich für machbar hielt vor allem, weil man mir versichert hat, dass es Kakaopulver in Kankan gibt. Leider hat sich das Kakaopulver als Nesquik herausgestellt, das ich in einem der "Supermärkte", die im Regelfall Tankstellenshops von Shell oder Total sind und ausgewählte europäische Produkte zu Wucherpreisen führen, gefunden habe. Unser Problem hat sich im Ort herumgesprochen ... und auf einmal haben wir 2kg Kakaobohnen aus dem Regenwald im Westen von Guinea nach Fodecariah geliefert bekommen ... und standen somit in der Pflicht! Nochmal danke an Beate, die begonnen hat zu recherchieren, wie wir von einer Kakaobohne zu einer Milkschokolade kommen. Unsere erste Produktion war filmreif, mussten die Kids doch alle Küchenmaschinen des Rezeptes durch Muskelkraft ersetzen ... und ein Wasserbad über offenem Feuer wäre nach europäischen Verhältnissen sicher nicht zulässig. Nach mehreren Stunden hatten wir dann tatsächlich so etwas wie Milkschokolade, die in den folgenden Herstellungen immer besser wurde ... nur leider von den Herstellungskosten, trotz unserer Experimente mit anderen Zutaten für hiesige Verhältnisse unerschwinglich war und durch die Butter bei mehr als 30 Grad nie fest wurde. Die Gruppe war frustriert, hinzu kam noch, dass kurz nach dem Silvesterhoch der kollektive Liebeskummer bei den Jungs ausgebrochen ist ... die Situation mit den Filous war nur mehr durch einen Deal zu retten, der zugegebenermassen schon nahe einer Erpressung war. Wenn wir ein verkaufbares Produkt hinbekommen, bekommen sie von mir 11 Fussballshirts, auf die sie dann selbst Balmania Chocolat Genre Genre aufkleben. Balmania heisst der Ortsverbund, zu dem Fodecariah gehört und um Genre Genre zu verstehen ist man idealerweise unter 18 und kennt die gueneische Band Instinct Killers. Es ist vermutlich schwer zu erraten, wer für welchen Teil des Produktnamens verantwortlich zeichnet. Wie wir allerdings zu einem verkaufbaren Produkt kommen, war mir auch nicht klar, die Internetrecherchen waren ausgereizt. Die Hilfe kam dann sehr unerwartet, Julia Zotter hat als einzige auf meine Hilfemail an unzählige Chocolatiers in Deutschland, Österreich und Frankreich reagiert. Österreichern brauche ich Zotter Schokolade nicht zu erklären, es ist die österreichische Erfolgsgeschichte, die vor 20 Jahren mit einem Einmannbetrieb in einem kleinen, steirischen Ort begonnen hat. Sie hat sich unsere Probleme angehört und die Produktion von Nougat

vorgeschlagen. Und siehe da, unsere erste Produktion von Nougat, die gleichzeitig meine letzte mit ihnen war, war ein Erfolg. Ich glaube nicht, dass die Kids als Mini Unternehmen weitermachen werden, aber so hin und wieder werden sie einfach für den "Eigenbedarf" produzieren. Ein kleiner Nachtrag zu den Filous, ihre erste Frage an mich war, wer mehr verdient, Basketballer oder Fussballer.

Meine dritte Gruppe ist leider gefloppt, dachte ich, sie wollten ursprünglich Eiscreme produzieren. Nach der Nachdenkpause zur Sicherstellung einer Kühlkette, die ich ihnen verordnet habe kamen auch sie zur Schlussfolgerung, dass mit einer Stromversorgung zwischen 19h und 24h, so man sie sich leisten kann, das Eis zum Schmelzen verurteilt ist. Alternativ haben wir ihnen vorgeschlagen, für den künftigen Spielplatz des Jugendzentrums aus alten Reifen Spielgeräte für die Kinder herzustellen zu lassen, um auch das Thema Upcycling ins Spiel zu bringen. Statt mit den örtlichen Tischlern oder Spenglern zu verhandeln, haben sie versucht einen Holzrahmen mit innen neun Reifen selbst als Prototypen herzustellen ... er hat ein paar Torschüsse lang gehalten mittlerweile ist ein Teil der Reifen rausgefallen und diese haben "Rollen" bekommen. Alte Reifen sind neben aus Plastikflaschen oder Konservendosen hergestellten Autos, selbstgemachten Steinschleudern und aus Plastiksäcken gebastelten Drachen so ziemlich das einzige Spielzeug der Kinder ... von den beiden Tischwuzzlern im Ort mal abgesehen. Als ich die Gruppe schon aufgegeben habe, hat einen Teil der Gruppe der Ehrgeiz gepackt. Oumar und ich haben von Popcorn erzählt, das wir in Conakry gegessen haben. Innerhalb von 10 Tagen haben sie die Zutaten organisiert, einen Crashkurs in der Herstellung organisiert, produziert und ihre Geschwister als Verkäufer gewonnen und siehe da, es funktioniert und zum Erstellen des Businessplans sind sie pünktlich da gewesen, hatten alle "Hausaufgaben" vorbereitet ... und vor Ideen nur so gesprüht.

Unser gemeinsamer Höhepunkt war der letzte Sonntag, der Verein hat sie zu einem Tagesausflug nach Kankan eingeladen, einige der Kids waren noch nie da. In der Zwischenzeit habe ich schon ein bisschen von der afrikanischen Gelassenheit angenommen, Programm hatten wir für den Tag nur rudimentär und um 10h war auch noch nicht klar, wo wir unsere Fleischspieße für das Picknick mit mehr als 20 Personen eigentlich bekommen werden, da wurde noch verhandelt. Wir haben spontan beschlossen, dass wir eine Besichtigung der einzigen Juiceproduktion an einem Sonntag machen möchten, also eine denkbar ungünstige Voraussetzung für eine Fabriksführung. Der Wächter, der uns sympatisch fand, hat einen Aussendienstmitarbeiter, der gerade am Gelände war ausfindig gemacht und der hat tatsächlich eine Führung mit uns gemacht. Ich kaufe eigentlich immer zu viel ein für ein Essen, den Appetit von 17 Kids habe ich unterschätzt, um das "Essen fassen" zu photographieren war ich nicht schnell genug ... und als Nakouria, Oumar, Mory und ich dazu kamen zu essen, gab es gerade noch ein

Brot, Mayo und Ketchup ... und zufriedene Kids am Strand von Kankan. Es wäre nicht Afrika, wenn nicht auch während des Essens getanzt worden wäre. Ich dachte ja, der Kauf der Fussballshirts wäre das Highlight des Tages, die 14 Jungs haben zur Auswahl den winzigen Laden überfüllt ... aber auf der Heimfahrt kamen wir am Militärcampus von Kankan vorbei und die begeisterten Blicke haben Oumar und ich als Auftrag wahrgenommen, etwas Übung hatten wir ja schon vom Vormittag. In der üblichen Art haben wir die Begrüßungsformeln ausgetauscht, uns nach dem Befinden der Familien erkundigt, Gott für das Wohlbefinden gedankt bevor wir unser Anliegen vorgebracht haben ... und war der Mann mit dem Schlüssel des am Wochenende geschlossenen Museums zur Geschichte Guineas nicht auffindbar, hat er uns doch 15 Minuten später bei unserem Rundgang über das Gelände eingeholt. Ich habe die Kids noch nie so fasziniert und aufmerksam erlebt wie in der Stunde der Besichtigung von zwei Räumen, in denen hauptsächlich Porträts hingen. Keine Ahnung was der Führer erzählt hat, er hat Malinke gesprochen .. aber man hätte eine Stecknadel fallen gehört. Es ist nicht immer einfach zu erkennen, was Afrikaner wirklich denken, an dem Abend, als sie in den Bus gestiegen sind, gab es keinen Zweifel. Ich habe eingangs geschrieben Guinea ist führend in der Korruptionsstatistik, Geld war bei unseren spontanen Besichtigungen übrigens kein Thema! In Europa hätten wir uns anhören müssen, warum etwas nicht möglich ist, hier gibt es noch Freiräume, die das Land und die Menschen so liebenswürdig machen und um die ich sie beneide.

Mit den Schneiderinnen war die Idee, die Stoffpuppen und -tiere für den Kinderraum des Judendzentrums herzustellen Zaungäste gab es eigentlich immer, egal ob Kuchen oder Seife produziert wurde, die grösste Ansammlung an Kindern und Erwachsenen gab es aber bei der Stofftierschau. Die Schneiderinnen hatten alle ein Musterstück genäht ... die Ideen waren lustig und kreativ, die Verarbeitung war aber eine einzige Katastrophe. Die Tiere musste man halten, die Puppen haben automatisch an Voodoo denken lassen, einzig die Hühner und besonders die Fische waren ausbaufähig. Martine hat uns dann Schnittmuster und "Anschauungsexemplare" mitgebracht, die erste Test-Black-Anja ist entzückend geworden und auch um vieles schöner gearbeitet als die Musterstücke. Nach einiger Suche hat sie auch ein kuschelweiches Innenleben, das aus den Früchten eines Baumes gewonnen wird und auch nach einem Bad die Form behält. Die jeweils ersten "echten" Exemplare von der Miss Piggy a la africaine, wie Beate sie nennt und von unserem Elefanten reisen mit mir aus Afrika aus. Ich hoffe unsere Idee geht auf und man findet Black Anja alias Miss Piggy a la africaine und Bimbo bald in den Hotelshops von Conakry. Die Fodecariähler aus Conakry übernehmen die Vermarktung. Es gibt nicht viele Touristen oder Geschäftsreisende, aber wir wären schon mit ein paar verkauften Exemplaren zufrieden. Das erste Gespräch mit der Verantwortlichen für

die Kindergärten in der Schulbehörde ist auch gut gelaufen ... vielleicht gibt es ja auch ein paar private Kindergärten, die Puppen suchen. Leider müssen die beiden heute im Rucksack reisen ...eigentlich würde ich die Strahlkraft der beiden jetzt gerne am Flughafen von Bamako testen ... und wie man am Bild sieht, Miss Piggy a la africaine kann ihre afrikanischen Erzeugerinnen nicht verleugnen.

Nach der anfänglichen Hochphase ist die Herstellung von gut riechenden, optisch ansprechenden Seifen gefloppt. Wir sind am Geruch gescheitert, die selbst hergestellten Kräutereextrakte, es hat bei uns ausgesehen wie in einer Hexenküche mit all den brodelnden Kesseln, haben uns alle nicht überzeugt und das einzige Düftöl, das es in Kankan gibt ist Vanilleöl ... welches für mich in Kekse gehört ... ausserdem ist Vanilleöl um 25cent als Zusatz in einer Seife, die 50 Cent kosten darf schon im Vorfeld zum Scheitern verurteilt.

Um doch noch etwas mit Upcycling auf die Reihe zu bekommen, habe ich versucht mir wieder das Häkeln beizubringen, mit meiner selbst geschnitzten Häkelnadel war es allerdings etwas schwierig. Mit der von Martine mitgebrachten Häkelnadel ging es dann besser .. als ich da so vor mich hingewerkelt habe, hat sich doch tatsächlich eine Frau im Ort geoutet, die viel besser häkeln kann als ich ... vielleicht werden die Plastiksäcke, die überall herumliegen weniger, wenn sie zu bunten, bequemen Sitzpölstern werden. Müll wird grundsätzlich da fallen gelassen, wo er anfällt. Wenn ich mit meinem Mistsack quer durch den Ort marschiere, um ihn in die Schule zu bringen, wo Oumar ihn verbrennt, werde ich immer ziemlich schräg angesehen.

Ein bisschen Reisen gab es auch, ein paar Tage faulenzen auf der Insel Kassa vor Conakry, lustige Gesellschaft, angenehme

Wassertemperaturen, hervorragende Riesencrevetten und ein paar Stunden "Hauptstadtluftschnuppern" in Conakry (wer Akrobatik mag, einfach mal Centre acrobatique Keita Fodeba in Youtube eingeben, es gibt ein paar Beiträge von TV5, mich hat das Projekt und die Akrobaten sehr beeindruckt) und dann eine Viertagestour in den "Wald", dem westlichen Teil Guineas bis hinunter an die Grenze zur Elfenbeinküste und Liberia. Es war landschaftliche eine aussergewöhnliche Strecke durch den Regenwald mit dem Höhepunkt in Lola, vier der noch verbleibenden sieben Schimpansen von Bossou im Wald zu sehen. Wir waren gegen Mittag bei ihnen, Palmwein scheinen sie an dem Tag noch keinen getrunken zu haben, sie waren ganz friedlich. (Bei Interesse einfach die Schimpansen von Bossou in Guinea in Google eingeben, es gibt einen Artikel in der Welt, der ausschliesslich den 7 Schimpansen gewidmet ist.) Fast hätte ich von meiner ersten Begegnung mit einer Giftschlange berichten können, hätte nicht mein Guide unseren Kollisionskurs unterbrochen, indem er mich umgelenkt hat. Nicht nur die Landschaft, auch die Strassen- oder richtiger Pistenverhältnisse waren aussergewöhnlich, knappe 150km im 9 Stunden konnten sich durchaus mit Tibet messen, wo unser Fahrer damals den Satz prägte, the road is

made by the driver. Abgewandelt auf Schlaglöcher passt der Satz gut für die Verhältnisse im Regenwald, unnötig zu sagen, dass die Strassen in der Regenzeit nur fallweise passierbar sind.

Auch wenn der Unterschied im Alltag zwischen Europa und Fodecariah nicht grösser sein könnte ... man findet sich rasch in der neuen Welt zurecht und mit ihrer offenen, fröhlichen Art machen es einem die Menschen hier leicht. Es gibt sicher vieles, was ich, unabhängig der sprachlichen Barriere mit meinem europäischen und wenig spirituellen Hintergrund nicht verstehe, aber ich habe gelernt, dass ich auch nicht alles verstehen muss und trotzdem geniessen kann.

Viel mehr als das Begrüssungsritual kann ich nicht in Malinke ... und auch im dritten Monat lachen die Menschen noch drüber. Anfangs dachte ich, es liegt an meiner Aussprache, dann hat man mir erklärt, es liegt daran, dass die Menschen erstaunt sind, dass ich es beherrsche ... in der Zwischenzeit sollten sie wissen, dass ich es kann ... egal warum sie lachen, ich lache jetzt einfach mit und alle sind zufrieden ... und somit lache ich oft an einem Tag.

Ich habe die Scheu verloren, Menschen ganz offensichtlich zu beobachten, wenn ich möchte ... geht mir ja den ganzen Tag so ... und es stört niemanden. Besonders afrikanische Streitereien gehen lautstark zu und sind oft nahe der Handgreiflichkeit ... seitdem ich aber weiss, dass sie am nächsten Tag vergessen sind, lasse ich mir mein persönliches Prime Time Programm nicht mehr entgehen.

Der Dorfälteste stellt die eigentliche Macht im Ort dar, er hat um Rat gefragt zu werden, seine Entscheidung ist zu respektieren. Ist er verhindert, gibt es ein Vertretungssystem. Ich will nicht werten, aber Veränderungen sind mit einem System wie diesem nicht leicht herbeizuführen. Allerdings habe ich auch keinen einzigen einsamen, alten Menschen gesehen.

Als ich noch nicht wusste, dass Meter und Kilo hier gänzlich gleichgültig sind, haben mich die Schüler und Frauengruppen bei der Kalkulation von Herstellkosten in den Wahnsinn getrieben ...Mengenmasse sind die obligaten schmalen Klarsicht-Plastiksäckchen (in denen es auch den Coffee to go gibt) oder die einheitlich grossen Schuesseln am Markt. Grundstücke werden in Parzellen erworben ... als mir meine Bananenkuchengruppe, die gerade einen 50kg Sack Mehl gekauft hat, erklärt hat, sie haben 150 Muffins mit 1gr Mehl hergestellt, fand ich es schon lustig ... ich bin ja auch verzweifelt vor dem lebenden Huhn, das irgendwie in den Topf sollte, gestanden und hätte nicht gewusst, was ich tun soll. Den möglichen Lerneffekt mit dem Huhn habe ich übrigens verweigert.

Die Feste, die bei jeder Gelegenheit gefeiert werden sind spektakulär und vielfältig, Begrüssungs- und Abschiedsfeste, Opferungen, Totengedenkfeiern ... es gibt aber Konstanten, egal um welches Fest es sich handelt, eine davon sind lange Reden und der NAM Sager. Der NAM Sager hat bei Reden die Aufgabe nach jedem Satz das Gesagte zu

bestätigen, indem er NAM sagt. Dafür hat er ein Mikrofon, das im Regelfall furchtbar kratzt. Ich mag den NAM Sager, hier ist seine Rolle ganz klar definiert. Allerdings drückt das NAM keine Zustimmung aus sondern einfach das zur Kenntnisnehmen durch den NAM Sager. Der NAM Sager ist in den meisten Fällen ein Griot des Ortes, ein Erzähler, der die Geschichte eines Clans über Jahrhunderte tradiert. Ausserdem ist er quasi ein mündlicher Notar in einer Gesellschaft, in der es keine Niederschriften gibt. Die andere Konstante sind die Cola Nüsse, die es als Friedensgruss gibt, sie schmecken scheusslich, putschen angeblich auf und wären eine Freude für europäische Zahnärzte ob ihrer Härte ... ich verstehe seit meiner ersten und einzigen Teilnuss, warum soviel Zucker seinerzeit im Cola sein musste.

Als wir am Tag unserer Schülerwerbung in einen rund 20km entfernten Ort kamen, dachten wir, es fände gerade eine Hochzeit statt, zumal der ganze Ort versammelt war. Es hat etwas gedauert, bis wir verstanden haben, dass der Auflauf uns galt. Begonnen hat es mit der Trommelmusik und dem Tanz der Frauen, selbst die Dorfältesten haben immer noch einen sagenhaften Hüftschwung, es sind eigentlich einfache Bewegungen und Schritte ... die selbst beim Stampfen noch harmonisch, unglaublich schön und irgendwie gazellenhaft wirken ... sie schauen aber nur so einfach aus ... meistens entkomme ich nämlich den Frauen nicht und fühle mich wie ein Elefant ... aber sie haben eine Riesenfreude, also freue ich mich, ihnen eine Freude zu machen, trotz Elefant.

Nach den diversen Ansprachen, die von Mohammed habe selbst ich in Malenke einigermaßen verstanden, kam dann der Fussballclub mit einem 3m Schiessen, der Karateclub, die Akrobatentruppe ... und die Darstellung des Sundiata Keita, dem ersten König von Mali im 13. Jahrhundert. Bei diesem Fest leider nicht dabei war der Conde, ein wild tanzendes, zotteliges Ungetüm, das die Rollen unseres Nikolaus und Krampus in sich vereint. Die Kids flüchten, sobald er sich ihnen auch nur mit dem Stock nähert ... ich wurde immer ganz nett von ihm begrüsst. Am Tag eines Festes gab es mal wieder Handy Zoff mit Mamadi, als er den Conde sah, kam er zu mir und hat sich ganz eng an mich gedrückt, ich vermute mal, das hatte stark damit zu tun, dass ich sein Leo war. Für alle Nicht Wiener, im Leo sein ist ein Ausdruck, der beim Fangen Spielen der Kinder einen sicheren Ort bezeichnet.

Wer der Conde ist, ist offiziell nicht bekannt, es scheint auch mehrere zu geben, sicher ist, dass es sich um einen Suma handelt. Jetzt wird es schwierig, weil ich bei meinem Versuch etwas über die Naturreligion hier herauszufinden an mehrere Grenzen gestossen bin.

Ein Suma ist jedenfalls ein schwarzer oder weisser Magier. In Orten, in denen der Islam weniger verankert ist, kann man sie an ihrer Kleidung erkennen, aus einem Grund, den ich gar nicht zuordnen kann, sind sie meisten Jäger. In einem Dorf wie Fodecariah, an dem man die Gebetszeiten der Moslems auch ohne Uhr und Muezzin zwangsläufig mitbekommt und am Freitag meint, das Dorf wäre unbewohnt, sind die

Sumas im Verborgenen, sie würden nicht beerdigt werden von dem Imam.

Aberglauben in unserem Sinn gibt es in der Wahrnehmung der Menschen im Ort nicht. Als ich beispielsweise verwundert war keinen einzigen Hund im Ort zu sehen, hat man mir erklärt, dass es keinen Impfstoff gegen Tollwut gibt, was mir logisch erschien. Irgendwann habe ich dann gehört, dass der eigentliche Grund für deren Nichtvorhandensein beißende Hunde waren, die von bösen Geistern besessen waren. Ein anderes Beispiel, eine ältere Dame, die Seifen herstellt, von denen sie mir mal eine für die Haut besonders wertvolle geschenkt hat, hat einmal bei meinem Anblick fast einen hysterischen Anfall bekommen und ihre Augen unter ihrem Tuch versteckt ... ihr Schreien war erst vorbei, als mir die anderen gesagt haben, ich soll die Puppe, die ich in der Hand habe vor ihr verstecken. Im Zuge dessen hat sich auch herausgestellt, dass die dermatologisch wertvolle Seife eigentlich der Abwehr böser Geister dient.

Diesmal ende ich mit ein paar Ausdrücken, die mich die letzten Monate begleitet haben und einem Link zu ein paar Fotos.

wenn jemand als abschliessenden Satz eines Gespräches pas de probleme (kein Problem) sagt, sollte es dem, zu dem es gesagt wird in höchste Alarmbereitschaft versetzen ... der, der es sagt hat nämlich wirklich kein Problem .. der Gesprächspartner schon ... ich habe mir angewöhnt, bei denen, die mich kennen den Satz zu vervollständigen, so wie er vom Sprecher gemeint ist ... vas te faire foutre (auf Wienerisch : hau dich über die Häuser ...)

Si Dieu Veut (wenn Gott will) ist eine sehr gebräuchliche Redewendung, die unabhängig von der Religion ist und von den Moslems gleichermassen verwendet wird wie von den Christen. Mich eingerechnet gibt es allerdings nur drei Christen im Dorf. Gott ist auch im Begrüssungsritual stark präsent, so ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass der Englischlehrer, der mich gebeten hat mit ihm Deutsch zu lernen, unbedingt eine Begrüssung lernen wollte, in der Gott vorkommt. Wir haben uns auf Grüss Gott geeinigt. Solltet Ihr also mal einen Lehrer aus Guinea kennenlernen, der Euch so begruesst, lasst ihn bitte herzlich von mir gruessen.

Ca va un peu als die Antwort auf die Frage wie es geht, es geht nie gut oder schlecht, es geht immer nur ein bisschen. Nicht, dass ich immer ehrlich antworten würde, aber manchmal schon. Hier ist es einfach nicht üblich, auch nicht auf Nachfragen.

c'est le palu (es ist die Malaria) hört man täglich, wobei Malaria hier eine Krankheit ist wie die Grippe, drei Behandlungen und im Regelfall ist der Patient wieder gesund, so man das Medikament bezahlen kann. Auch wenn ich immer umringt von Kindern bin, die meine Haut berühren wollen, es gibt auch immer wieder ein paar, die bei meinem Anblick in Tränen ausbrechen. Der Sohn der häkelnden Dame ist einer davon, einen Tag, nachdem er mich zum ersten Mal gesehen hat, hat er Malaria

bekommen ... und ist der festen Überzeugung, dass ich die Wirkung einer Anopheles Mücke habe, daran konnte auch ein Sack mit Süßigkeiten nichts ändern, den er verweigert hat anzurühren.

<https://photos.app.goo.gl/aNDMdZusqYSTnKJH6>